

*P. DR. STEPHAN SCHALLER OSB*

Es dürfte kaum zu hoch gegriffen sein mit der Aussage, daß mit P. Dr. Stephan Schaller einer der bekanntesten und markantesten Gestalten unter den deutschsprachigen Benediktinern der Nachkriegszeit aus diesem Leben geschieden ist.

Georg Johann Schaller, unverkennbar in seinem Zuschnitt dem schwäbisch-bayerischen Boden erwachsen und von daher geprägt, wurde am 25. November 1910 als ältestes von fünf Geschwistern in Augsburg geboren und wuchs in Kaufbeuren auf, wo die Eltern einen Metzgereibetrieb unterhielten. Nach Grundschule und Progymnasium in dieser schwäbischen Kleinstadt kam der junge Georg mit Ettal eher zufällig, und zwar gelegentlich einer Wanderung mit einer Gruppe von Neudeutschland, in Berührung und wechselte an das Gymnasium der Abtei über als Zögling des „Instituts“, wie das heutige Internat damals benannt wurde, und nicht des sog. Scholastikats, der bis zum II. Weltkrieg bestehenden eigenen Einrichtung für Gymnasiasten, die den Eintritt in ein Kloster anstrebten. P. Stephan hat das später immer wieder mit Stolz betont. Bund Neudeutschland, das macht deutlich, daß der junge Mann auch von der katholischen Jugendbewegung mitgeprägt war. Nach dem Ettaler Abitur 1929 ging Georg Schaller zum Philosophiestudium an die Universitäten München und Würzburg, ein Zeichen dafür, sich erst einmal in die Selbstständigkeit hinein lösen zu wollen. 1930 entschied er sich für den Eintritt in Ettal und wurde am 16. September dieses Jahres mit dem Klostersnamen des Erzmartyrers Stephan eingekleidet. Zielgerichtet lagen Begabungen und Interessen schon sehr bald fest. In den Jahren 1931 bis 1935 absolvierte Fr. Stephan die noch fernerhin notwendigen Studien in Philosophie und Theologie an der Ordenshochschule Sant'Anselmo. Die Priesterweihe erhielt er am 4. August 1935 in Ettal durch den Münchner Erzbischof Michael Kardinal von Faulhaber; zeitliche und ewige Profeß hatten nach den gegebenen Zeiträumen stattgefunden. Gerne betonte P. Stephan später, wie er schon in frühen Klosterjahren deutlich und direkt seine Meinung zu klösterlichen Gegebenheiten oder Zuständen geäußert hatte, vor allem zu Vorgaben, die ihm unnötig oder überflüssig erschienen waren.

Unverzüglich nahm P. Stephan im November 1935 an der Universität Würzburg das Studium für das höhere Lehramt auf, und zwar in den Fächern Germanistik, Geschichte und Erdkunde, später auch Anglistik. Seine Promotion mit einem an sich germanistischen Thema mußte — zeitbedingt — auf dem Umweg über das Fach Volkskunde erfolgen, wo der ihm gewogene Professor Dr. Joseph Dünninger die Dissertation entgegennahm: „P. Ferdinand Rosner und sein Oberammergauer Passionsspiel“; im Fach Germanistik wäre nach den damaligen ideologischen Gegebenheiten dieses Thema nicht möglich gewesen. Im Titel waren denn auch für die Zukunft die Brennpunkte des Nachdenkens und der Forschung im Wirken P. Stephans gegeben. War die Promotion im Juli 1939 erfolgt, so legte P. Stephan im Herbst desselben Jahres

sein Staatsexamen ab, schon dies eine außerordentliche Arbeitsleistung. Ein halbes Jahr Referendarzeit an einer Münchner Oberrealschule schloß sich an. Nach dem II. Staatsexamen im Frühjahr 1940 verblieb nun noch für die praktische Tätigkeit als Lehrer und Erzieher kurze Zeit, bis es im Sommer 1941 zur Auflösung von Schule und Internat durch die NS-Herrschaft kam und P. Stephan auch im November dieses Jahres zum Wehrdienst eingezogen wurde, und zwar bei der Marine. Begebenheiten aus dem auf ihn zukommenden pastoralen Bereich und Anekdotisches aus dieser Zeit konnte P. Stephan in späteren Jahren mit Humor berichten. Die Atempause nach der mehrmonatigen englischen Kriegsgefangenschaft, aus der er im September 1945 entlassen wurde, war kurz, bis er mit voller Arbeitskraft und uneingeschränktem Elan den Aufbau des erst später so benannten „Benediktiner-gymnasiums“ in Ettal in die Hand nahm, zunächst noch als kommissarischer Schulleiter, freilich auch noch für nahezu fünf Jahre in Personalunion als Direktor des Internats, seit 1950 ausschließlich als Oberstudiendirektor, was er nahezu dreißig Jahre lang blieb und in dieser Eigenschaft, wenigstens in Bayern, durch keinen anderen übertroffen wurde. Der quantitative und qualitative Aufbau dieses Schulorganismus ist durchaus beispielhaft zu nennen, und er geschah aus unermüdlicher, keine Schonung kennende Arbeitskraft, unerschütterlichem — wenigstens nach außen hin — Stehvermögen, Ideenreichtum und beispiellosem Temperament. Wenn hier der Leitungsstil und die damit verbundene Kompetenz als „patriarchalisch-autoritär“ bezeichnet werden, so ist das weitgehend positiv zu verstehen und den Nachkriegsaufbaujahrzehnten durchaus angemessen. P. Stephan verstand sich in uneingeschränkter Verantwortung, und dies der Kirche, seinem Kloster, der Gesellschaft gegenüber, aber auch vor dem Hintergrund eines humanistisch-traditionellen Bildungsideals und einem süddeutsch-mediterranen Kulturverständnis, wobei das Geschichtsbild von P. Stephan eher kleindeutsch-national geprägt war, freilich nicht unter einem eingeeengten Verständnis. P. Stephan verhalf dem Ettaler Gymnasium zu einer ungeahnten Frequenz, einem Ansehen und einer Breitenwirkung, die über seine Amtszeit hinaus anhält. Es war ein kleines „Imperium“, das sich nun, auch über den schulischen Alltag hinaus, entfaltete, vor allem auf den musischen, aber auch auf den sportlichen Bereich ausgriff. Die schon in den Vorkriegs- und Anfängerjahren erkennbare Leidenschaft für Schulspiel und Theater entwickelte sich in diesen Jahrzehnten intensiv und spannte den Bogen vom antiken Drama über die barocke „Endscommedi“ bis zum modernen Problemstück eines Heiner Müller oder Vaclav Havel. Wo die Gelegenheit es erforderte, formte P. Stephan auch selbst Dramatisches, etwa aus Anlaß des Benediktus- oder des Bonifatius-Jubiläums oder auch ein Oratorium „Kreuz und Auferstehung“ mit der Musik seines Mitbruders P. Augustin Keßler für die Eröffnung der Ettaler Aula im Jahre 1976. Da wurde im Mozartjahr 1956 dessen Jugendoratorium „Apollo et Hyacinthus“, 1963/64 die zu dessen späten Lebensjahren Fragment gebliebene Schulooper von Richard Strauss „Des Esels Schatten“ realisiert. Sich selbst und freilich auch die Mitbeteiligten nicht schonend, gingen die Kraftanstren-

gungen bis zum Äußersten, gelegentlich mit der Schwierigkeit, verstehen zu können, daß es vielleicht auch Menschen geben könnte, die bei diesem Kraftaufwand und entsprechender Selbstanforderung nicht mithalten könnten. Von diesem Erfahrungshintergrund her ist es verständlich, daß P. Stephan gelegentlich auch zu Schöpfungen geistlicher Volksschauspiele in Landgemeinden geholt wurde.

Die Schulpraxis selbst, aber auch die Theaterpraxis schlug sich in entsprechenden Publikationen in einschlägigen Organen nieder. Und damit war es auch unausbleiblich, daß P. Stephan in kompetente, überörtliche Gremien berufen wurde. Dem Schulalltag blieb er fest verbunden und seine Omnipräsenz, den „Betrieb“, aber auch den je einzelnen Lehrer und Schüler, angehend, war stupend. Äußerungen und Urteile waren dabei nicht selten von einer Direktheit und Unbeirrbarkeit, die aufzufangen man verstehen mußte.

Nach dreieinhalb Jahrzehnten intensivsten und massivsten Wirkens war es eine großartige und bewundernswerte Lebensleistung, wie sich P. Stephan 1979 von diesem seinem Hauptarbeitsbereich gelassen lösen und die Geschäfte in nahezu heiterer Weise in die Hände eines Nachfolgers legen konnte.

Schon hatte sich 1978 ein Wirkungsfeld für die späten Jahre angeboten, die Präsidentschaft der Bayerischen Benediktinerakademie, dieser seit 1962 angehörend, die nun P. Stephan mit der gewohnten Umsicht und Energie über zwei Amtsperioden ausübte, wobei er in dieser Zeit eine neue Sektion, die „Sectio artium“ ins Leben rief.

Nun auch entfaltete sich, was während der schulischen Tätigkeit doch immer Einschränkungen hatte unterliegen müssen, eine breite schriftstellerische Tätigkeit, die es — mit den ungedruckten Werken — bis an die einhundertfünfzig Titel brachte. Hauptthema war hier einerseits das, was sich 1968 programmatisch in einem Aufsatz niedergeschlagen hatte: „Bayerische Benediktiner als Wegbereiter des Neuhochdeutschen“. Das breitete er exemplarisch in Monographien der — wie er es nannte — „Ettaler Dichterschule“ aus. In dichter Folge erschienen größere Abhandlungen über literarisch tätige Ettaler Benediktiner des 18. Jahrhunderts: P. Ferdinand Rosner (1984), P. Magnus Knipfelberger (1985), P. Karl Bader (1986) und P. Placidus Seiz, den späteren Ettaler Abt (1988). Diese Monographien wurden durch eine Reihe von Texteditionen dieser und anderer Benediktiner aus der Barockzeit begleitet. Von P. Ferdinand Rosner hat P. Stephan acht Stücke bearbeitet und für die Bühne eingerichtet. Ein Höhepunkt auf diesem Feld war Franz Xaver Richters — er hatte einige Jahre an der Ettaler Ritterakademie gewirkt — Oratorium „Duplex Iudicium“ mit dem Text von P. Josef Graf von Gondola; dieses Oratorium wurde zweimal in der Ettaler Kirche in aufwendiger Weise realisiert.

Immer wieder kreiste P. Stephans Bemühen um das Oberammergauer Passionsspiel, seine historische Erforschung in den durch die Zeiten unterschiedlichen Gestalten und seiner heute möglichen Realisierung. Ferdinand Rosners Text von 1750 hatte P. Stephan in einer kritischen Ausgabe herausgegeben. Wurde der historischen Forschung hier uneingeschränkte Anerken-

nung zuteil, so blieben den Bemühungen um eine heute zeitgerechte Gestalt der „Passion“ Akzeptanz und Erfolg versagt.

All diese Bemühungen und Aktivitäten um das geistliche und das profane Theater ergaben den Titel für die Memoiren P. Stephans mit dem vielsagenden Titel „Die Hand im Spiel“, die derzeit noch nicht publiziert sind.

Der Ordnung des klösterlichen Lebens auch in Jahren höchster und intensivster Anforderung immer fest verbunden, fand P. Stephan in den späten Jahren noch vermehrt zu ihr zurück, sicher auf der Grundlage eines festgefühten theologischen und spirituellen Verständnisses, das nach außen als unangefochten erschien, wobei er Augen und Ohren offen hielt für Neuansätze. Immer hatte er seinen pädagogischen Dienst auch in hohem Maße pastoral verstanden, predigte Sonntag für Sonntag in den — zeitweise gemeinsamen — Gottesdiensten von Konvent und Schülerschaft und bemühte sich um die entsprechende liturgische Gestaltung. Manches Kirchenlied gibt von diesen Bemühungen Zeugnis, freilich sehr aus dem Geist der dreißiger Jahre geboren, der ja innerkirchlich nach dem II. Weltkrieg eine gewisse Renaissance erlebte. Die 1970 erstaufgeführte „Ettaler Liebfrauenmesse“, ein „Lieblingskind“ von P. Stephan und in manchen Kreisen sehr populär geworden, stellt einen Versuch der Verbindung von liturgischen Erfordernissen und süddeutsch-bodenständigem „Volkston“ dar. Vertont wurde sie von Arthur Piechler; der Umgang mit ihr mag sicherlich Geschmackssache sein.

Übrigens: Ein temperamentvoller Organist, immer die ganze Fülle eines Orgelwerks wahrnehmend, war P. Stephan auch stets bereit, unvermittelt einzuspringen, wenn es der Augenblick erforderte. Sein Stil war hier unverkennbar atmosphärisch der Spätromantik verhaftet.

Selbstredend blieben äußere Auszeichnungen nicht aus, wie das Bundesverdienstkreuz und der „Bayerische Poetentaler“, der P. Stephan besonders freute. Dieses Leben war, äußerlich gesehen, „Raubbau“, und so war es auch nicht verwunderlich, daß in der letzten Zeit ein rapider Kräfteverfall einsetzte. Allem Anschein nach ruhig und gelassen und im Bewußtsein eines geleisteten Lebens ging P. Stephan seinem Sterben entgegen. Ettal, die Bayerische Benediktinerkongregation, die Bayerische Benediktinerakademie und viele, viele Menschen haben P. Stephan nicht wenig zu verdanken.